

Jugend ohne Arbeit? Hintergründe und Perspektiven

von Daniela Mencarelli Hofmann

Trotz der leichten Verbesserungen im Arbeitsmarkt ist die Jugendarbeitslosigkeit immer noch hoch. Es gibt zu wenig Lehrstellen und im Lehrstellenmarkt treffen sich Angebot und Nachfrage nicht. Die Jugendarbeitslosigkeitquote liegt dauernd höher als die Durchschnittliche. In den letzten vier Jahren war sie manchmal doppelt so hoch. Arbeitslosigkeit trifft junge Menschen der schwierigen Phase der Identitätssuche. Arbeitslosigkeit lässt sie besonders an Depressionen oder an psychosomatischen Erkrankungen leiden.

Mit dem Stichwort „Lehre statt Leere! Job statt Flop!“ haben am 21.11.06 im Zürich die Jugendseelsorge Zürich, die kable Lehrlingsberatung, das Sozialinstitut KAB, die Paulus-Akademie und die evangelisch reformierte Landeskirche (Fachstelle Jugend) die Tagung „Jugend ohne Arbeit?“ organisiert. Referiert haben Monika Stocker (Stadträtin Zürich), Matthias Drilling (Dozent an der Fachhochschule für soziale Arbeit, Basel) und Emil Giezendanner (Stiftung Berufsbildungsforum Unterland Flughafen). Verschiedene Beratungsangebote sowie Berufs- und Integrationsprogramme wurden präsentiert.

Ziel der Tagung war, Sichtweisen zur Jugendarbeitslosigkeit zu vermitteln, Engagierte zu vernetzen und Raum für den Austausch von Fragen und neue Handlungsmöglichkeiten zu öffnen.

Jugend ohne Arbeit in Zürich¹

Das Phänomen der Armut und der Arbeitslosigkeit unter den Jugendlichen lässt sich mit wenigen Daten abbilden: Gemäss der SKOS-Richtlinien waren in 2005 in Zürich etwa 9000 Familien arm, das heisst circa 25 000 Menschen. 11% davon waren Jugendliche im Alter von 18 bis 25 Jahren, 29% Kinder und Jugendliche im Alter von 17 oder jünger. 8.7% der 18- bis 25Jährigen bezog Sozialhilfe, die Quote der AusländerInnen war noch höher (12.5%). 6% der 15 bis 19Jährigen waren von Arbeitslosigkeit betroffen, fast doppelt soviel wie die durchschnittliche Arbeitslosigkeitsquote. Trotz der Hochkonjunktur gab es in Oktober 2006 im Zürich fast 1100 junge Arbeitslose. Es waren etwa 1400 ein Jahr davor, als der wirtschaftliche Trend negativer war. Nach Monika Stocker ist es heutzutage eine Tatsache, dass mit dem wirtschaftlichen Wandel weniger Lehrstellen zu Verfügung stehen. Einerseits bieten internationale Firmen in der Regel keine Lehrstellen an, andererseits können kleinere

¹ Aus dem Referat „Jugend ohne Arbeit – Ein Politikum - vom Monika Stocker (Stadträtin Zürich).

lokale Firmen nicht garantieren, dass sie länger als 2 Jahre tätig bleiben. Deswegen sind sie nicht bereit, Jugendliche anzustellen. Die Stadt Zürich, unterstreicht die Stadträtin, sucht Lösungswege, zum Beispiel dadurch, dass solche Betriebe sich nur für die ersten zwei Jahre der Lehrstelle binden müssen und die Stadt im Fall der Firmenschliessung eine Alternative sucht.

Die Chance, eine Lehrstelle zu finden, steigt deutlich mit der Höhe des Schulabschlusses: 47% der neuen Lehrlinge haben einen A-Schulabschluss, 39% einen B-Schulabschluss und 16% einen C-Schulabschluss. Das individuelle Leistungspotential scheint im Gegenteil nicht entscheidend und ein Nachname, welcher die ausländische Herkunft verrät, ein Nachteil zu sein.

Zur Diagnose der Jugendarbeitslosigkeit gehören auch anderen Faktoren. Erstens entspricht das Know-how der SchülerInnen den Firmenanforderungen nicht. Zweitens stellen die neuen Anforderungen der Ausbildungsgänge für die Betriebe eine Belastung dar. Drittens haben die Jugendlichen eine begrenzte Vorstellung der Berufswahl. Beliebt sind bei den Mädchen Berufe wie Kauffrau, Detailhandelsfachfrau und Coiffeuse. Jungen entscheiden sich mehrheitlich für Kaufmann, Elektromonteur, Informatiker, Polymechaniker, Detailhandelsfachmann und Koch. Eine gezielte Information könnte insofern einen Beitrag leisten.

Gemäss Monika Stocker sind Lösungswege nach Zielgruppen zu differenzieren: Jugendliche, mit guten Chancen auf eine Lehrstelle, Jugendliche, welche an „Reife“ gewinnen müssen, und Jugendliche, die mit mehrfachen Problemsituationen sozialer, schulischer und persönlicher Natur konfrontiert sind.

Für die erste Zielgruppe, Jugendliche mit guten Chancen, versucht die Stadt aktiv Lehrstellen zu schaffen. Es ist aber eine Tatsache, dass mehr als 25% der Jugendlichen nach dem Schulabschluss keine Lehrstelle finden. Für sie gibt es einige berufliche und schulische Zwischenlösungen. Berufliche Zwischenlösungen – insgesamt etwa 500 Plätze - sind Motivationssemester sowie Arbeits- und Qualifikationsplätze. Schulische Zwischenlösungen (882) sind das zehnte Schuljahr, die Berufswahlschule und einige Qualifizierungsangebote. Diese schulischen Brückenangebote sind speziell für Jugendliche gemeint, welche noch Zeit für ihren Berufswahlprozess brauchen.

Laut Monika Stocker ist das zehnte Schuljahr eine gute Zwischenlösung. Danach findet etwa 70-75% der Teilnehmenden irgendeinen Einstieg in den Arbeitsmarkt, sei es eine Lehrstelle oder ein Job.

Für Jugendliche mit mehrfachen Problemsituationen sind niederschwellige Angebote nötig, die zu einer Arbeit oder Ausbildung führen. Besonders für junge Erwachsene ausländischer Herkunft sinken die Chancen dramatisch, einen Einstieg in den Arbeitsmarkt zu finden. Die einzige Lösung für sie ist, dass Stellen geschaffen werden.

Jugendarbeitslosigkeit und Armut in der Schweiz².

Jahrzehntelang wurde Armut mit Obdachlosen, Randgruppen, chronisch Kranken und Arbeitslosen assoziiert. In der allgemeinen Vorstellung waren Arbeitslose in der Regel Personen ohne Beruf und Ausbildung. Globalisierung und Liberalisierung haben aber das Gesicht der Armut geändert. Man spricht heutzutage zum Beispiel von working poor, berufstätige Personen, welche der Gesellschaft einen Beitrag leisten und trotzdem arm sind.

Wann ist ein Mensch „arm“? Gemäss Drilling, der sich auf die Studie von Joos (2001) bezieht, sind drei Armutsindikatoren für ein Verständnis des Phänomens wesentlich:

- Besitz (Einkommen, Vermögen, Bildung, Gesundheit und Wohnen).
- Zugehörigkeit (Freunde, Peer group, Gemeinschaft).
- Selbstverwirklichung (Freizeit, Lebensstil, politische Beteiligung).

Dieser Ansatz versteht Armut nicht im Sinne einer ökonomischen Grenze (absolute Armut), sondern interpretiert sie im sozialen Kontext. Armut bedeutet soziale Ausgrenzung. Arbeitslosigkeit impliziert Zweifel an der Selbstverwirklichung und am Selbstwertgefühl. Im folgenden Kasten sind die verschiedenen Ansätze zusammengefasst.

Armutsindikatoren

Die *Armuts Grenzen* werden in einer Mehrheit der Armutsstudien (Leu et al., 1997; Caritas Schweiz, 1998; Streuli und Bauer, 2002; Gerfin et al. 2002) von jenen der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) abgeleitet. Die absolute Armuts Grenze orientiert sich am Konzept des soziokulturellen Existenzminimums (Zimmermann, 1993), die relative Armuts Grenze, welche sich nach der Wohlstandsverteilung in der Bevölkerung richtet, ist auf 60% des Medianeinkommens festgelegt. Absolute Armutsdefinitionen bestimmen Armut direkt zur Unterversorgung mit bestimmten Gütern oder Möglichkeiten, während relative Armutsdefinitionen Armut als eine extreme Ausprägung sozialer Ungleichheit interpretieren (Lipsmeier, 1995). Absolute Armut wird also als Ausdruck von Einkommenschwächen oder geringeren finanziellen Ressourcen verstanden, und nach dem was Ressourcenansatz operationalisiert (Leu et al., 1997).

² Aus dem Referat „Jugendarbeitslosigkeit in der Schweiz. Fakten, Hintergründe, Perspektive“ von Matthias Drilling, Dozent HSA Basel

Der Lebenslagenansatz betrachtet im Gegenteil Armut als Benachteiligung in verschiedenen Dimensionen. Neben monetären Grössen werden auch soziodemographische Merkmale sowie Chancen und Risiken gemessen. Objektive Faktoren und subjektive Wahrnehmungen – nach dem Konzept „Subjektive Armut“ - werden zur Bestimmung der Lebenslage berücksichtigt (Leu et al., 1997). In der neueren Literatur wird der Ressourcenansatz mit dem Lebenslagenansatz kombiniert . Eine Erweiterung des Konzeptes „Subjektive Armut“ stellen die Deprivationsansätze dar (Townsend, 1987; Muffeln, 1993, Liepsmeier, 1995; Hanesch, 1994; Nolan und Whelan, 1996, Niklowitz und Sutter, 2002), welche auf Untersorgungsmerkmale, Kumulation von Mangellagen oder Einschränkungen fokussieren. Eine zusätzliche Erweiterung konzentriert sich auf Bewältigungsstrategien sowie Risiken- und Chancenwahrnehmung (Lazarus und Folkman, 1984; Janke et al., 1984). Dieser Forschungsansatz, sowie die dynamische Armutsforschung (Mäder et al., 1991), betrachtet Armut nicht als Zustand, sondern als Prozess. Er weist auf verschiedene Armutstypen und zeitliche Verläufe hin.

Mit dem Wirtschaftswandel haben sich prekäre Arbeitsumstände verbreitet. Projektbezogene oder befristete Stellen sowie Teilzeitbeschäftigungen haben an Platz gewonnen. Der soziale Wandel zeigt sich durch eine Individualisierung der Gesellschaft: Die Unterstützungskraft der sozialen Beziehungen und Strukturen ist schwächer geworden. Die Zahl der geschiedenen Paare ist ein Beispiel dafür. Die neuen von Armut betroffenen Menschen sind vor allem alleinerziehende Mütter, kinderreiche Familien und MigrantInnen.

Wichtig ist der Reproduktionsaspekt der Armut, man spricht von Armutsverfestigung. Auf der individuellen Ebene hat Armut negative Auswirkungen auf die Gesundheit sowie auf den Schulerfolg der Jugendlichen. Stigmatisierung, Diskriminierung, Ressourcenmangel und das Lernen von “falschen“ Handlungsmustern produzieren einen sich wiederholenden Teufelskreis. Das Wohngebiet, in welchem von Armut betroffene Familien mit mehreren Problemsituationen leben, wird die Jugendlichen am stärksten beeinflussen. Auf der kollektiven Ebene sind also die Erfolgchancen der von Armut betroffenen Jugendlichen geringer.

Wenige Daten reichen, um sich über die Dimension der Problemsituation ein Bild zu machen. Gemäss seco³ gab es Ende 2005 fast 30.000 junge Arbeitslose. 2/3 davon waren 20 bis 24jährige, 1/3 im Alter von 15 bis 19 Jahren. Dazu zählen etwa 20.000 junge arbeitslose Erwachsene (25-29 Jahre). Nur noch die Hälfte der Jugendliche findet sofort nach dem Schulabschluss eine Arbeit oder Lehrstelle (135.000 Personen).

³ Siehe <http://www.jugendarbeitslosigkeit.ch/de/statistik.php?PHPSESSID=a2bbf5497ef32f3427437db463274dd7>

Das Problem der Jugendarbeitslosigkeit hat oft auch mit fehlender Integration zu tun: Diese Jugendliche habe keinen Zugang zum Lehrstellen- und Arbeitsmarkt. Tree-Studien zeigen, dass der Familien- (d. h. ökonomische, kulturelle und soziale Merkmale) und Migrationshintergrund die Chancen der Jugendlichen, eine Lehrstelle zu finden, deutlich prägen⁴.

40% der Menschen, welche Sozialhilfe beziehen, sind jünger als 26 Jahre; Mehr als die Hälfte von ihnen hat keinen Schulabschluss. In 40% der Fälle beziehen sie Sozialhilfe wegen der Arbeitslosigkeit. Sie stellen 3% der schweizerischen Jugendlichen dar, etwas mehr als 15.500 Personen. Bezüglich der jungen AusländerInnen zeigen die Daten, dass sie im Vergleich zur totalen Bevölkerung der jungen AusländerInnen, eine genau doppelt so hohe Quote aufweisen (6%, 10.533 Personen), obwohl in absoluten Werten die jungen SchweizerInnen etwas mehr als die Hälfte sind (56%). Die Unterstützungsgründe variieren wesentlich: Für etwa die Hälfte hat die Sozialhilfe eine überbrückende Funktion, weil für weitere 1/3 sie subsidiär ist. Für 15% der Sozialhilfe beziehenden Jugendlichen ist die Unterstützung einkommensersetzend und langfristig.

Gemäss Drilling zeigen diese Daten deutlich, dass die Armutsproblematik gesellschaftlichen Charakter hat. Eine Armutspolitik sollte insofern eine Gesellschaftspolitik sein. Erstens sollte ein erweitertes Verständnis gewonnen werden, in dem Armut nicht nur als ökonomische sondern auch als soziale und psychologische Problemsituation angesehen wird. Damit wäre es möglich, neue Konzepte und Massnahmen zu entwickeln, welche gruppenspezifisch sind. Das Fordern und Fördern sollte eher biographisch als verwaltungslogisch orientiert sein (Case Management). Eine Zusammenarbeit zwischen der Verwaltung und der Wirtschaft, sowie alle an der Problematik beteiligten Institutionen, ist für eine effektivere und effizientere Intervention gefragt.

These zur Lehrstellensituation – eine bildungspolitische Herausforderung⁵.

Man sagt heutzutage, dass der soziale und ökonomische Wandel den Jugendlichen es schwer macht, eine Lehrstelle oder eine Arbeit zu finden. Was ist wirklich anders geworden? Liberalisierung, freier Personenverkehr und technischer Fortschritte haben die Arbeitssuche schwieriger gemacht. Es gibt einfach weniger Stellen, die beruflichen Anforderungen sind hoch und das Wissen veraltet viel schneller. Stress und Druck, welche die Eltern am

⁴ Siehe Thomas Meyer, 2005. Vocationalising education or educationalising training? A lab report from Switzerland (http://www.tree-ch.ch/html_de/index_de.htm).

⁵ Aus dem Referat von Emil Giezendanner, Leiter der Stiftung Berufsbildungsforum Unterland Flughafen.

Arbeitsplatz erleben, macht es ihnen schwierig, dass sie Zeit für ihre Kinder finden, so dass die Jugendlichen über ihre Probleme sprechen können. Es gehört also zu den wichtigen Massnahmen zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit, dass die Eltern einbezogen werden. Das Bildungssystem wurde in den letzten Jahren nach dem Stichwort „Sich immer weiterbilden“ geändert. Grundsteine dieser Veränderung sind das Bundesgesetz über Berufsbildung (BBG) und die Bologna Reform. Die Ziele des BBG sind die „persönliche Entfaltung“, die „Integration in der Gesellschaft und insbesondere in der Arbeitswelt“. Die Realität sieht leider immer noch anders aus.

Gemäss Giezendanner wird aber praktisch „das Recht auf Bildung“ teilweise in Frage gestellt und durch das Konzept „Pflicht zur Leistung“ ersetzt. Beispielsweise kostet nach Berufsbildungsgesetz die Berufsberatung für Jugendliche ab 20 Jahren 300 Fr. Auch die Verteilung der Bildungsgelder ist ungleich, d.h. zugunsten der akademischen Elite, und Weiterbildungsangebote sind bekanntlich sehr teuer.

Wichtige Neuerungen im BBG sind der Ausgleich der Bildungschancen, die Bewilligung verschiedener Qualifikationsverfahren, die Dauer von 2 bis 4 Jahren der Grundausbildung, die Brückenangebote und die individuelle Begleitung – deren Umsetzung leider bis heute noch fehlt. Die Beratung junger Arbeitslosen ist sehr wichtig. Einerseits sollten Berufswünsche und –ziele unterstützt werden andererseits kann man sie durch die Beratung in realisierbare Schritte unterteilen oder Alternativen vorschlagen.

Im Allgemeinen unterstreicht Giezendanner, dass das neue Bildungssystem zu wenig zukunftsorientiert ist. Man denkt kurzfristig im ökonomischen wie im technischen Sinn. PolitikerInnen machen sich zuerst Sorgen, wie teuer es wäre, wenn der Staat die Ausbildungskosten der Jugendliche übernehmen würde. Es fehlt ein Anreizsystem: Nach dem ökonomischen Kriterium wird auch keine staatliche Belohnung den Unternehmungen angeboten, welche Lehrlinge anstellen.

Technisch gesehen sind mit der Zusammenlegung von Berufen Lehrstellen verschwunden, weil dadurch die Anforderungen an Lernende und AusbilderInnen gestiegen sind. Die Konsequenz ist, dass viele Betriebe nicht mehr in der Lage sind, Jugendliche nach den neuen Regeln auszubilden. Zudem fehlt den Betrieben die nötige Erfahrung in der Auswahl der Lehrlinge: Die Selektion sollte nicht durch schriftliche Bewerbungen, sondern durch Praktika stattfinden. Und der Glaube an Normen, die Kultur der Effizienz, im Sinne von „Null-Fehler“, sollte in Frage gestellt werden. Sie verhindert gesunde Menschenbeziehungen und den Lernprozess.

Der Sinn der beruflichen Weiterbildung, erklärt Giezendanner zum Schluss, sollte die Befähigung der Jugendlichen zu sein, sich an neue Anforderungen anzupassen

Diskussionsthemen: Case Management und Subventionierung

Die Diskussion zwischen den ReferentInnen und den Teilnehmenden hat sich auf zwei Themenbereiche fokussiert: Case Management und Subventionierung der Unternehmen. Unter „Case Management“ versteht man die individuelle Unterstützung und Beratung der Jugendlichen, welche keine Arbeit oder Lehrstelle gefunden haben. Nach diesem Ansatz sollten die Jugendlichen auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz begleitet werden. Monika Stocker vertritt die Meinung, dass die Stadt sich eine persönliche Beratung für so viele arbeitslose Jugendlichen nicht leisten kann. Andere Teilnehmende teilten diese Meinung nicht. Andreas Cabalzar (Geschäftsleiter von ACCESS) war auf Grund seiner Erfahrung überzeugt, dass man dadurch viel Geld an Sozialhilfe sparen kann. Neulich hat der Bund und die nationale Lehrstellenkonferenz entschieden, dass das Case Management umgesetzt werden soll. Im Kanton Zürich werden deswegen etwa 300 MentorInnen dafür ausgebildet (Projekt Ithaka)⁶. Sie sollten auch ihr eigenes Kontaktnetz für die Jugendlichen spielen lassen. Die Meinung ist, dass persönliche Beziehungen von Erwachsenen oft ein entscheidender Faktor beim Einstieg in die Berufsbildung sind.

Das zweite Thema, die Subventionierung der Unternehmen, die Lehrstellen anbieten, wurde mehrmals erwähnt. Es handelt sich um eine Massnahme, welche in Italien erfolgreich angewandt worden ist. Viele Betriebe haben, dank der Senkung der Arbeitskosten für Jugendliche, eine Art Praktika angeboten (contratti di formazione lavoro). Der Vorschlag, einen kantonalen Berufsbildungsfonds zu gründen, scheint in diese Richtung zu gehen. Betriebe, die nicht bereit sind, Lehrstellen anzubieten, sollten in den Fonds einbezahlen. Mit dem Geld können an einem anderen Ort Ausbildungsplätze geschaffen werden.

⁶ NZZ, 22 November 2006.

Orientierung im Dschungel der Hilfsangebote

Während der Tagung wurden mehrere Projekte präsentiert, mit dem Ziel, in Austausch von Fragen und neuen Handlungsmöglichkeiten zu öffnen. Die Projekte unterscheiden sich in:

1. Psychologische Unterstützung, Laufbahnberatung und Coaching (Jugendseelsorge, kabel)
2. Informationsprojekt der Offenen Jugendarbeit Zürich (OJA) „Leitstelle“
3. Motivationssemester und vorübergehende Beschäftigungen.

Psychologische Unterstützung, Laufbahnberatung und Coaching

Die **Jugendseelsorge** bietet sowohl psychologische und soziale Beratung (bei persönlichen Schwierigkeiten und bei Problemen zu Hause, in der Schule und am Arbeitsplatz) als auch eine Schul-Berufs- und Laufbahnberatung (Berufsberatung unter Einbezug der Familie, Informationen zur Schul- und Weiterbildungsfragen, Coaching bei Bewerbungen und Vorstellungsgesprächen) an.

Kabel ist eine kirchliche Anlauf- und Beratungsstelle - der reformierten und katholischen Kirche im Kanton Zürich – für Lehrlingsfragen. Sie steht auch für Eltern, Betriebe und Lehrpersonal offen und bietet den Jugendlichen Coaching und Beratung an.

Informationsprojekt der OJA „Leitstelle“

Leitstelle.ch wurde als Ansprechadresse für Jugendliche, ihre Bezugspersonen und Fachleute in der Stadt Zürich konzipiert. Interessierte können telefonisch oder per SMS, per E-Mail, brieflich oder persönlich Auskünfte über Themenbereiche beziehen, welche sich unter www.leitstellen.ch befinden (Arbeit, Ausbildungen, Drogenprobleme, Freizeit, Persönliches). Das Projekt wurde am 1.01.2005 initiiert. Die Homepage wurde von etwa 350 000 Personen besucht. Die KlientInnen waren fast 50.000, 50% davon im Bereich Arbeit und Ausbildung.

Motivationssemester und vorübergehende Beschäftigungen.

ACCESS bietet Brücken ins Berufsleben an. Die Teilnehmenden arbeiten in einer Art Miniunternehmen in Handwerk, Mode, Events und Verkauf. Der Ansatz basiert auf die Förderung der Selbstverantwortung und der eigenen Stärke. ACCESS ist amtlich finanziert. Die Jugendlichen müssen beim RAV angemeldet sein. 85% haben eine Lehrstelle gefunden, 10% sich für eine Weiterbildung entschieden.

Spice ist als Motivationssemester für fremdsprachige Frauen, welche noch nicht lange in der Schweiz sind, eine Beschäftigungsmöglichkeit (30 Stellen). Die Teilnehmerinnen arbeiten zu 60-80% im Verkaufsteam einer Migrosfiliale und werden in die einzelnen Aufgabenbereiche einer Verkäuferin eingeführt. Die restlichen 20-40% besuchen die Teilnehmerinnen Unterricht in den Fächern Deutsch und Rechnen, eventuell Englisch. Sie erhalten eine Beratung, wie man sich richtig bewirbt und werden bei der Suche einer Lehrstelle oder Arbeitsstelle unterstützt.

Sovaz ist ein Programm zur vorübergehenden Beschäftigung, welches den Jugendlichen bei der Stellensuche und bei der Entwicklung neuer Perspektiven unterstützt. Es bietet Coaching (individuelle Prozess- Laufbahn- und Sozialberatung), Kurse und eine vorübergehende Beschäftigung an.

JOB PLUS ist ein Motivationssemester des Laufbahnzentrums. Bei JOB PLUS arbeiten die Jugendlichen wie in einer Lehre in einem Praktikumsbetrieb und gehen ein Mal pro Woche zur Schule. Die Jugendlichen müssen beim RAV angemeldet sein. In 2001 bat JOB PLUS 44 Praktikastellen, heute 170.

Transit Winterthur ist ein Motivationssemester, Metall-Holz-Textilwerkstatt; Es bietet ein Basis-Lehrjahr für Grundbildung mit Attest für Küchen- Restauration- und Hotellerieangestellte an. Transit bietet ein spezifisches Motivationssemester für AusländerInnen. Ihre Erfolgsquote ist etwa 75%.

Literaturhinweise:

Matthias Drilling, 2004. Jung Urban Poor. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Jürg Jegge, 2006. Die Krümmung der Gurke: Menschen nicht stapelbar. Hoberhofen, Zytglogge

Thomas Meyer, 2005. Vocationalising education or educationalising training? A lab report from Switzerland (http://www.tree-ch.ch/html_de/index_de.htm).

Jeannine Silja Volken, Carlo Knöpfel, 2004. Armutsrisiko Nummer eins: geringere Bildung. Luzern Caritas

Links:

www.jugendarbeitslosigkeit.ch

www.leistelle.ch

www.tree-ch.ch